

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich  
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig  
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld  
3,00 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin  
3. April 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Der monarchistische Putsch

In dem letzten Leitartikel der „Gleichheit“ sprach ich von der Interesselosigkeit der Frauen gegenüber den politischen Ereignissen und von der Notwendigkeit des Wachseins gegen reaktionäre Umsturzgelüste. Diese Nr. 12 (vordatiert vom 20. März) stand gerade zum Druck, als der Putsch des 13. März über Berlin hereinbrach. Schneller als es in unserer Partei ein Mensch geahnt hatte, war das Unwetter zum Ausbruch gekommen, dessen Vorzeichen sich allerdings Tage zuvor in bedenklicher Weise bemerkbar machten.

Es waren sowohl in unserer Partei wie in anderen Parteien Bedenken gegen den Paragraphen der Reichsverfassung, welcher die Wahl des Reichspräsidenten durch das Volk vorschreibt, laut geworden. Wir hatten diese Bedenken schon bei der Schaffung der Verfassung geäußert, weil bei diesem Wahlmodus gar leicht eine Stimmungswahl zustande kommen kann, die für das Amt des Reichspräsidenten geradezu verhängnisvoll werden kann. Darum wünschten weite Kreise des Volkes und des Parlamentes, daß die Wahl des Präsidenten durch die gewählten Volksvertreter vorgenommen werden sollte. Feste Form hatten diese Wünsche aber noch nicht. Da kam durch einen Antrag der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, in dem sie sich gegen eine solche eventuelle Änderung der Verfassung wehrten, die Sache bereits am 9. März in der Nationalversammlung ins Rollen. In einem anderen Antrage verlangten sie die Wahlen zum Reichstag für dieses Frühjahr, anstatt für den Herbst. Die Reden, welche für dieses Frühjahr gehalten wurden, ließen keinen Zweifel darüber, wohin der Weg dieser Kreise gerichtet war. Durch angeblichen Schutz der demokratischen Form hofften sie, den Monarchismus bei den Reichspräsidentenwahlen wieder in den Sattel heben zu können. Zunächst sollte der Mann allerdings noch nicht Hohenzollern, sondern Hindenburg heißen. Die Volkstümlichkeit des alten Generals erschien ihnen sicherer als die des desertierten Kaisers, um sich selbst wieder in den Sattel zu heben und die Republik niederzureißen. Die Mehrheitsparteien hielten es im Interesse der ganzen Gesetzgebung für notwendig, die Nationalversammlung bis zum Herbst tagen zu lassen. Besonders im Interesse des arbeitenden Volkes erschien es dringend notwendig, wenigstens noch folgende Gebiete durch die Gesetzgebung vor den Neuwahlen, durch welche eine monatelange Pause in der parlamentarischen Arbeit erforderlich ist, zu regeln: das neue Wahlgesetz; das Gesetz über den Volksentscheid und die Präsidentenwahl; das Wehrgesetz; das Reichseisenbahngesetz; das Gesetz über den vorläufigen Reichswirtschaftsrat, über das Schlichtungsverfahren; das Rentenbesoldungsgesetz; das Gesetz über Beamtenauschüsse; das Gesetz über die Neuregelung der Bezüge von Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen; die Gesetze über die aus der Heimat Verdrängten, Reichsausgleichsgesetz und die Vorlage über die Auslandsdeutschen. Dann bleiben noch immer das Jugendwohlfahrtsgesetz, das Gesetz

zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die ganzen Schul- und Justizfragen zu erledigen.

Am demselben Tage erlaubte sich die deutschnationale Abgeordnete Frau Dr. Käthe Schirmacher an dem Standbild Kaiser Wilhelms I., welches die Revolution und die republikanische Regierung in fast unglaublicher Toleranz in der Kuppelhalle des Reichstagsgebäudes stehen ließen, einen Lorbeerkranz niederzulegen. Durch einen Antrag der U. S. P. D. von dem Präsidenten, Herrn Fehrenbach, auf die Ungehörigkeit des Verhaltens aufmerksam gemacht, verteidigte sich die Dame in einer Weise, welche die Siegesfeierlichkeit ihrer männlichen Kollegen und Parteigenossen von den Nachmittagsdebatten noch übertraf. Das war am 9.; am 8. waren im Hotel Adlon französische Gäste verprügelt worden. Hohenzollernabfindung und Erzbergerprozeß waren auch Wetterzeichen.

Innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion war oft und nachdrücklich auf die Gefahr von rechts aufmerksam gemacht worden. Aber Genosse Noske, dem wir im verfloßenen Jahr die Rettung der Republik gegen den Putsch von links zu danken hatten, zerstreute jedesmal nicht das Mißtrauen der einzelnen, aber das der Mehrheit, so daß alles beim alten blieb. Wie das „Berliner Tageblatt“ behauptet, hat Noske auch noch in einer Sitzung des Kabinetts vom 11. März diese Frage als durchaus nicht dringend behandelt. So in Sicherheit war alles, daß nicht einmal die Minister am 12. mittags, als die R. V. sich auf einige Zeit vertagte, etwas wußten, geschweige denn die Volksvertreter selbst. Und in Töberitz, vor den Toren Berlins, standen die Volkstumtruppen marschbereit und noch etwas näher die Marinebrigade Ehrhardt, um Berlin mit stürmender Hand zu nehmen und die Regierung Kapp-Lüttwitz einzusetzen. Eine große Entschuldigung hat allerdings Noske: die Unabhängigen und Kommunisten haben durch ihre unsinnigen Putsch seine ganze Aufmerksamkeit auf sich konzentriert und dadurch den gegenrevolutionären Streich der Kappleute erst möglich gemacht. Sie glaubten, immer wieder durch Gewaltmaßnahmen die Errungenschaften der Revolution retten zu müssen, und halfen indes der alten Reaktion um Haarsbreite wieder ans Staatsruder. Werden daraus die vernünftigen Kreise der U. S. P. D. die Lehre ziehen, daß nur die geeinte Arbeiterklasse auf demokratischem Wege zur Bewirklichung des Sozialismus kommen kann?

Viele, die gleich mir Gegner der Noskeischen Politik waren, sind durch das widersinnige Vorgehen der Linksradikalen am 13. Januar in Berlin auf den Mund geschlagen worden. Nachdem dieser Bluttag — nicht von Noske, sondern von der U. S. P. D. und der R. P. D. — heraufbeschworen war, mußten wir als ehrliche Menschen sagen: Noske hat recht behalten mit seinem Mißtrauen gegen links. Daß er in seinem Vertrauen nach rechts den fürchtbarsten Fehler gemacht hat und wir alle mit ihm, das sollten wir erst am 13. März spüren.

Am Morgen des 13. März gingen die Gerüchte von der Bildung der Kappregierung, aber niemand glaubte sie. Vor

allem glaubte die arbeitende Bevölkerung Berlins es nicht, daß die alte Regierung ohne jeden Versuch des Widerstandes die Stadt den Vorkämpfern und ihren Befehlshabern überlassen habe. Einige Stunden später wußten wir alle, daß es so war, aber was wir nun glauben mußten, verstanden wir nicht und werden es wohl nie verstehen. Die Regierung war gegangen und hatte Berlin seinem Schicksal überlassen, um von draußen die Regierungsgewalt über das übrige Deutschland und die Verbindung mit dem Ausland zu behalten. Außerdem sollte Blutvergießen verhindert werden. Das alles hat viel für sich. Und dennoch.

Berlin war als die Zentrale des Rapp-Butsches aufzusehen. Gelang er hier nicht, dann war er im Keime erstickt und die Woge konnte nicht über das Reich gehen. Die Blutwoge von links wäre wohl kaum gekommen, denn der bewaffnete Widerstand der Arbeitnehmerschaft war nur möglich gegen den militärischen Butsch. — Darum mußte Berlin gehalten werden; darum mußte die Regierung in Berlin bleiben und sich hier behaupten. Nur dann konnte das Unheil vom Rande abgewendet werden.

Eingehende Beratungen mit den militärischen Führern der Berliner Regimenter, die in der Nacht vom 12.—13. März stattfanden, sollen zu dem Ergebnis geführt haben, daß es unsicher erschien, ob die Soldaten gegen die anrückenden Vorkämpfer kämpfen würden. Der frühere preussische Kriegsminister, General Reinhardt (nicht der berühmte Oberst), war für den Kampf vor den Toren Berlins; er ließ die Truppen marschieren. Und sie marschierten; heißt das nicht, daß sie kampfbereit waren? Dem Kabinett aber erschien bei der ganzen Sachlage der Ausgang zu ungewiß; die Regierung beschloß, aus Berlin zu gehen, und die Truppen wurden in die Kasernen zurückgenommen. Sie sollten nicht schießen. General Reinhardt trat von seinem Posten zurück. Das sind die Tatsachen.

Im Laufe des Sonnabends erfolgte der Aufruf zum Generalstreik. Am Sonntag ruhte der Straßenbahnverkehr, aber erst am Montag, den 15., trat die Wirkung des Generalstreiks voll in die Erscheinung. Wer diese Woche mit in Berlin erlebt hat, der wird voll größter Achtung vor der Berliner Arbeiterkraft sein. Ein einheitlicher Wille befehlte alle: für die Republik, gegen den monarchistischen Butsch. Eine solche Selbstverständlichkeit lag für alle in diesem Kampf, daß er sich in größter Ordnung und Ruhe vollziehen konnte, obwohl für die Mehrzahl der Arbeiterfamilien vom ersten Tage an große Entbehrungen mit ihm verknüpft waren. Hausbrand und Holz sind rar in Berlin und in vielen Haushaltungen war davon nichts vorhanden. Nun wurde es unmöglich, das Essen auf Gaskocher zu bereiten. Es gab keine Beleuchtung, an vielen Stellen lagelang kein Wasser; alles wurde mit einer Ruhe ertragen, die der großen Sache, um die es ging, angemessen war. Gewiß, der Generalstreik wurde im ganzen Reich durchgeführt, aber er war an den meisten Orten nicht so lange notwendig. Berlin war in ein Seereslager umgewandelt, mit Krieg überzogen und an die Aufhebung des Generalstreiks konnte hier erst gedacht werden, wenn die Stadt wieder von den Rapp und Büttlich mit samt ihrem ganzen militärischen Anhang gesäubert war und einigermaßen die Sicherung dafür erhielt, daß dieser ganze Spuk in Zukunft unmöglich sei. Und das liegt im Interesse unseres gesamten Volkes, welches nach den unjünglichen Leiden der letzten 5½ Jahre solche Erschlitterungen einfach nicht mehr ertragen kann. Diese Sicherung kann und wird aber nur erfolgen, wenn die ganze Regierungspolitik einen energischen Ruck nach links macht. Dazu sollen die mit den Gewerkschaften getroffenen Vereinbarungen dienen, welche der Arbeitnehmerschaft den Einfluß auf die Zusammensetzung der Regierungen geben, den sie verlangen muß, um die Lücken der Novemberrevolution von 1918 auszufüllen und den sie verlangen kann, nachdem sie in der Woche vom 13.—18. März die deutsche Republik gerettet hat.

Clara Bohm-Schuch.

## Auferstehung!

Durch die prunkenden Hallen der Dome klingt  
Ein rauschendes Festgeläut —  
Und ein Chor von jauchzenden Stimmen singt  
Dem Auferstandenen heut.  
Der Ostern lieblicher Veilchenduft  
Verkündet des Schöpfers Lob,  
Der von des Erlölers Grabeskluft  
Den Steinernen Riegel hob.

Die Zeit der Wunder ist lang vorbei;  
Heut dringt aus eisiger Nacht  
Kein zitternder Erlösungssehrei  
Empor zu des Himmels Pracht.  
Heut gilt als ehernes Gebot,  
Was, einst ein blutiger Spott,  
Die Schwachen verhöhnt und der Ärmsten Not:  
Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Hilf dir selbst, mein Volk, das in Ketten schlief,  
Schau dich um: die Welt ist dein!  
Sie lachten unter den Fellen tief  
Deine heilige Freiheit ein.  
Heut pulst ihr Blut, und die Zeit ist um:  
„Erlöserin du lebst!“  
Zum Licht wird blühen, was starr und stumm,  
Wenn du den Riegel hebst!

Schau dich um, mein Volk, im deutschen Land  
Flackert der Frührotschein —  
Der selige Traum vom Wunder schwand,  
Doch Wille und Kraft sind dein!  
Der Wahntag werde dein Oftertag —  
Und du machst deinen Feind zum Spott,  
Und es dröhnt dein wuchtiger Hammer Schlag:  
Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Clara Müller-Jahnke.

## Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

### VIII. Ausblick.

Bekämpfung der Prostitution! Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten! Wir haben versucht, den gesetzlichen Rahmen zu umgrenzen, innerhalb dessen diese Bekämpfung sich vollziehen soll. Das Beste aber — und damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück — das Beste und das Entscheidende müssen wir selbst tun. Das erlösende Gesetz muß ein erlöstes, ein auch im Reich der Sittlichkeit zu sich selbst befreites Geschlecht finden. Die Doppelmoral hat uns seit Jahrtausenden beherrscht. Sie ist geboren aus der souveränen Willkür und körperlichen Ueberlegenheit des Mannes, der die Gesetze und Lebensordnungen nach seinem Wunsch und Willen formte und ihnen danach Ewigkeitscharakter und religiöse Verbindlichkeit zusprach. Er hat das Weib zu seiner Sache herabgewürdigt. Nun ist eine neue Zeit angebrochen, und wir Frauen schicken uns an, Persönlichkeiten zu werden. Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Rechts, der Geistigkeit und der Kultur. Persönlichkeiten auch im Bezirk der geschlechtlichen Sittlichkeit und Sitte. Wir waren Ding und Sache des Mannes, und sein Eigentumsbegriff uns gegenüber ging in aller Selbstverständlichkeit so weit, daß er, der sich alles gestattete und nichts übel nahm, von der Frau, die er zur Mutter seiner Kinder machen wollte, völlige Unberührtheit an Leib und Seele verlangte.

An der Wiege dieser Forderung stand der mit dem Privateigentum geborene Wunsch nach nachweisbar vom Ehemann gezeugten Leibeserben. Zur Sicherung dieses Verlangens gehörte die völlige Unberührtheit der Frau. So schuf der Mann, der alle Macht in Händen hatte, seinen Wunsch zur naturgesetzlichen, durch Religion und Sitte zu heiligenden Satzung um, indem er folgerte: Für den Mann ist das erotische Erlebnis und eine den Gegenstand wechselnde Folge solcher Erlebnisse nur eine Episode, für die Frau ein die ganze körperliche und seelische Wesenheit entscheidend beeinflussendes und

veränderndes Erleben. Das geht bei manchen Männern, die sich für besonders erlesen und feinfühlig halten, so weit, daß sie selbst eine Witwe darum nicht heiraten, weil sie zuvor schon einem anderen Manne angehört hat. Daher darf der Mann polygam, die Frau aber muß monogam sein. Daß das, da die Zahl der im geschlechtsreifen Alter befindlichen Frauen nicht wesentlich größer ist als die der Männer, ein Widerspruch in sich und darum ein logischer Unsinn ist, hat man bis zur Stunde noch nicht allzu häufig zu sagen gewagt. Und doch muß das gerade heute, angesichts der durch den Krieg geschaffenen Nöte, mit allem Nachdruck gesagt und den sich daraus ergebenden Folgerungen ins Gesicht gesehen werden. Schon im Jahr 1915 machte ich darauf aufmerksam (vgl. Fürth: „Sexuelle Kriegsfragen.“ Zeitschr. f. Sexualwissenschaft, Bd. 2, Heft 4, Juli 1915, Bonn), daß die durch den Krieg geschaffene Hoch- und Ueberspannung aller Empfindungen auch an den Frauen nicht spurlos vorübergehe. Beweis: die Zunahme der unehelichen Geburten. „Ferner das von verschiedenen Ärzten beobachtete Auftreten sexueller Nervenkrankungen auch bei solchen Frauen, deren Männer nicht im Felde stehen und die mit dem Krieg unmittelbar nichts zu tun haben. . . . Was ist während des Krieges und was wird nach dem Kriege das Schicksal von Hunderttausenden von Mädchen und Frauen sein? Jeder Kriegstag fordert neue Opfer, und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir den bis zur Beendigung eines nicht mehr allzu ausgedehnten Krieges zu erwartenden Ausfall an gefallenem oder ebeuntauglichen Männern auf eine Million veranschlagen. (1915!) Das bedeutet aber, daß ebenso viele Frauen und Mädchen der kräftigsten Altersklassen von der Ehe, das ist aber der legitimen Befriedigung des Geschlechtsbegehrens, ausgeschlossen sein werden. . . .“

Aber wir wollen uns nicht daran genügen lassen, die von uns zu erhebende Forderung der sexuellen Gleichberechtigung von Mann und Weib nur von der Seite der Kriegsnot her zu begründen. Wir wollen versuchen, über die Enge einer Auffassung hinauszuwachsen, die zwei Arten von geschlecht-

licher Beziehung kennt: die standesamtlich und kirchlich anerkannte und darum sünd- und schuldlose und die außerhalb von geltendem Gesetz und Recht sich ergebende versemte und schuldhaft. Wir wollen die Standarte einer neuen Sittlichkeit aufrichten. Einer Sittlichkeit, die die höchste und innigste Lebensbeziehung der Menschen nur dann als gerechtfertigt anerkennt, wenn sie in Freiheit auf dem Boden der gegenseitigen Achtung und Liebe emporblüht.

Das soll nicht bedeuten, daß wir die sexuelle Bigellosigkeit des Mannes nun auch für das Weib übertragen sehen möchten. Diese Bigellosigkeit, dies Ueberwuchern sexueller Instinkte und Ansprüche ist eine Entartungserscheinung. Die Frau aber ist und sei allezeit die Erhalterin und Erhöherin der Art. Sie kann und will die sexuelle Befreiung, die wir fordern, nicht die sexuelle Anarchie heraussühren. Sie will auch nicht auf sexuelle Bindungen in der Art verzichten, wie sie schon vor Jahrzehnten der bekannte französische „bon juge“ (gute Richter) Magnaud in seiner Forderung einer auf Bindung durch Privatvertrag, der vor einem Beamten vollzogen wird, beruhenden sogenannten „Freien Ehe“, verlangt hat. Einem Privatvertrages, der nach einer an zwei zeitlich getrennten Terminen wiederholten Erklärung der beiden oder eines der Partner auch wieder gelöst werden kann, und zwar unter Berücksichtigung der Fürsorgepflicht für etwa vorhandene Kinder. Solch wirklich freie Ehe kann innerlich fester binden als die Zwangsvereinbarung von heute. Ihr entblüht das höchste Ideal menschlicher Geschlechtsgemeinschaft, von der Mahling („Der gegenwärtige Stand der Sittlichkeitsfrage“, Gütersloh 1916, S. 99) so wundervoll sagt: „Die auf der Einehe beruhende Familie bietet dem Kinde Vaterliebe und Mutterliebe; sie bietet ihm Pflege und Schutz, herzlichen Willkommen und freundliche Arbeit zu seinem Wohlergehen; sie grüßt und segnet das Kind bei seinem Eintritt in die Welt.“ So viel an uns liegt, müssen wir tun, uns diesen Segen zu schaffen und zu erhalten, aber nicht auf dem Wege des Zwanges, sondern auf dem der Freiheit; denn nicht der Zwang, sondern, um wieder mit Mahling zu reden, „die Verbunden-

## \* Feuilleton \*

### Das kannst du nicht . . .

Das kannst du nicht zwingen:  
Daß die Knospen springen,  
Eh' die Sonne ihnen ihren Mai gebracht!  
Aber daß, was hinter dir liegt,  
Dich nicht schreckt mehr und unterkriegt:  
Was Winter in dir abzutreiben  
In aller Stille . . . und Knospen zu reifen  
Und dich selbst zum Frühling durchzuringen . . .  
Das kannst du zwingen!

Cäsar Flakchen.

### Osterwasser

Eine nachdenkliche Geschichte von Anna Rosjgard.

„Ist — — Lene! — Gehst heute abend mit Osterwasser holen? Um zehn treffen wir uns hinter den Gärten.“ Die also Angeredete, ein schlankes junges Mädchen, mit fast kindlichen Gesichtszügen, ließ erschrocken den Milchweimer fahren, den sie grad mit Sand und Scheuerbürste eifrig bearbeitete, hob den rotblonden Kopf und spähte, woher die Stimme kam. Ah! Dom draußen vor dem Fenster stand Schulzens Minna, hatte die vollen roten Arme in die Hüften gestemmt, und lächelte mit dem ganzen Gesicht: „Na, sprich doch! Willst mit oder nicht?“

„Na ja doch.“ — Die Lene straffte den Oberkörper und fuhr sich mit der nassen Hand über die Stirn, die dummen krausen Haare, sie waren ihr immer im Wege; — — „wenn ich fertig werde bis dahin, warum denn nicht.“

„Warst noch nie mit, Osterwasser holen?“

„Ne.“

„Na, dann wird's Zeit, daß Du den Anfang machst. Nimm aber eine ordentliche Kanne mit. Na, das wird ein Spaß, sag

ich Dir! Im vorigen Jahr waren wir unsere siebenundzwanzig Mädchen, und als es heimging, hatte jedes seinen Wasserträger, flotte Burschen sag ich Dir!“

Die Lene riß erstaunt die Augen auf: „Ja, sind denn da auch Männer? Ich denke nur, die Mädchen gehen Osterwasser holen.“ Da lächelte die rundliche Minna, daß ihr die Lippen wadelten: „Schaf Du, — na, komm nur mit, sollst schon sehen, im nächsten Jahre bist Du gleich dabei.“

Die Lene hatte indes den Eimer einer gründlichen Nachspülung unterzogen und ihn zum Ablaufen auf ein Regal gestürzt, das auf dem Hofe, dicht vor der Küchentür angebracht war. Jetzt stand sie sinnend und betrachtete das kleine Blumenbeet vorm Küchenfenster.

„Gud nur, Minna, wie weit die Osterblumen schon sind, morgen werden sicher alle Knospen aufgesprungen sein.“

„Ach, Du mit Deinen Blumen! Spud Dich lieber, daß Du fertig wirst bis heute abend, — also punkt zehn hinter den Gärten!“

Damit eilte die gesprächige Minna über den Hof, kam aber noch einmal zurückgerannt:

„Jesses ne, Lene! — — nun hät ich bald die Hauptsache vergessen, — sag mal Deiner Madam, sie soll bis morgen früh ein halbes Schock Eier rüberreichen.“

„Ist gut, ich will's bestellen,“ sagte das junge Mädchen und schickte sich an, die Küchentürer vom Staub der ganzen Woche zu befreien.

„Nee, Lene, — gud doch man, da spaziert ja unser junges Herrchen schon wieder im Dorf rum, na, der hat ein Leben!“ Minna deutete auf einen superhast gekleideten jungen Mann, der am Gutshofe, wo Lene in Diensten stand, vorüber schlen- derte.

„Ist das des Schulzen Sohn?“ fragte Lene, weil ihr einfiel, daß sie diesen jungen Herrn des Bitteren hatte vorübergehen sehen; dabei fühlte sie, wie ihr das Blut in die Wangen flog.

„Ja, sieh ihn Dir nur mal an!“ lächelte die Minna, „Radstiefel hat er an! Na, ich sage ja, die Städter! Am vorigen Sonntag ist er wieder dabeim angelangt.“

heit in der Geistesgemeinschaft der Liebe, und zwar für das ganze Leben, macht das Wesen der Einge aus“.

Daneben ist aber zu fordern, daß man jene Blindnisse, die außerhalb der sichernden Einfriedigung des Gesetzes zustande kommen, nicht von vornherein verdammt, sondern lediglich nach der Wesenheit und dem Verhalten ihrer Partner beurteilt, oder besser noch sich jedes Werturteils in solchen Dingen enthält. Gerade wie auf dem Gebiet der Religion sollten die Menschen auch hier nur sich selbst und ihren Kindern verantwortlich sein. Verantwortlich in dem Sinne der Nietzschefrage: „Bist du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen darf? Bist du der Siegreiche, der Selbstüberzwinger, der Gebieter deiner Sinne, der Herr deiner Tugenden?“

Oder redet aus deinem Wunsche das Tier, die Notdurft?

Ueber dich selbst sollst du hinausbauen. Aber mußt du mir selber gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele.“

So hohe Forderung stellen wir an den Menschen, dem wir die schwere Verantwortung der geschlechtlichen Freiheit aufladen wollen. Herr sein über seinen Trieb. In dem geschlechtlichen Begehren und erst recht in der geschlechtlichen Erfüllung nicht den Rauch des Augenblicks, sondern die Krönung des Lebens, aber auch seine höchste Verantwortung gegen uns selbst wie die Zukunft erblicken, das ist das Ziel, dem wir, Mann und Weib, zustreben müssen. Wer sich dessen nicht vertrauen kann, bleibe im Schutz überkommener, wenn schon den Bedingungen einer neuen Zeit angepaßter Sägung. Für die andern aber verlangen wir, selbst da, wo ihr Weg der unsre nicht sein kann, die Achtung, die jedem aufrechten Menschen gebührt. Und wir verlangen, daß die höchste menschliche Beziehung aus dem Gewirr abwegiger, zum Teil ökonomisch-Heinlicher, zum Teil verlogener Vorstellungen herausgelöst und im Lichte der Wahrheit zum Ausdruck und Recht gegenseitiger Hingabe werde. Ich habe neulich eine Carmen-darstellerin gesehen, die sie weder als Dirne noch als Pauperin gab, sondern als das sieghafte Weib, das in Freiheit sich verschrenkt, wenn es liebt, und sich zurücknimmt, wenn es nicht mehr liebt, und das lieber in den Tod geht, als daß es sich

dem Ungeliebten zu eigen gäbe. In dieser Auffassung dämmert eine Welt ungeahnter Möglichkeiten und Sicherheiten.

Nehmt die Verfemung vom Weibe, das sich in Liebe gibt, und ihr nehmt in Tausenden und aber Tausenden von Fällen den Anlaß zu dem Hinabgleiten des Weibes in den Sumpf der Prostitution.

Nehmt die wirtschaftliche Abhängigkeit des Weibes, die zur sexuellen Sörigkeit wird, und eine andere Quelle der Prostitution wird zu fliehen anshören.

Es wird dann immer noch Prostitution sein. Es gibt lebensschwache Elemente, die ihr anheimfallen, und es gibt in allen Schichten der Bevölkerung geborene Prostituierte, Männer und Frauen. So wird man mit der Prostitution, wenn schon nicht in der gemeinen und häßlichen Form von heute, als mit einer Dauererscheinung zu rechnen haben.

Daher werden auch die Geschlechtskrankheiten nicht ganz aufhören. In ihrer heutigen gefährlichen Ausbreitung werden sie dann aber nicht mehr vorhanden und die Mittel zu ihrer Bekämpfung werden durchweg so human sein können, wie wir in den vorausgegangenen Besprechungen darzutun versuchten.

Aber es sei noch einmal und noch einmal gesagt: die Frauen selbst müssen das Entscheidende dabei tun. Sie müssen die Kraft und den Mut zu sich selbst haben. Kraft und Mut, das als recht Erlannte zu tun, sich zu ihm frei und offen zu bekennen und alle Folgen willig auf sich zu nehmen. Ich habe schon oft die Geschichte vom alten, Wischer erzählt, der einmal auf die Frage, ob er Kantianer oder Hegelianer sei, zur Antwort gab: Selber aner! Selber einer, das sollen, das müssen die Frauen werden. Innerlich frei müssen sie sein, bevor sie die äußere Freiheit verlangen dürfen und tragen können.

So wird es an den Frauen sein, sich mit den dazu führenden Gedankens- und Willensinhalten zu erfüllen, das hier neu werdende Recht, aber auch die ganze Fülle von Pflicht und Verantwortung zu erkennen und zu leben.

Genr. Fürtz.

„War er lange in der Stadt?“ forschte Lene weiter und suchte ihre Befangenheit zu verbergen.

„Om — so lange ich beim Schulzen im Dienst bin, war er selten heim.“

„Ja, was macht er denn immer in der Stadt?“

„Ja, das weiß unjereins doch nicht; aber viel Gutes wird's schon nicht sein; 's hat schon manchen Krach mit dem Schulzen gegeben. Wenn Du mal rüberkommst, werd' ich Dir mal seine Stube zeigen. Tubendweise hat er da die Damen mit den ausgeschnittenen Kleidern und den kurzen Röden an den Wänden aufgebammelt. Na, was geht's schließlich uns an, mich läßt er schon hübsch in Ruß, ich bin ihm sicher nicht hübsch genug. So, nun muß ich aber eilen, also pünktlich Lene — Adjäs denn!“

Mit wahren Feuereifer stürzte Lene sich auf die Arbeit, natürlich wollte sie mit dabei sein, beim Osterwasser holen.

Die Großmutter, bei der die Lene aufgejopen war, hatte ihr ja oft genug von der Wunderfähigkeit des heiligen Osterwassers erzählt. Hatte nicht manches junge Mädchen dem Osterwasser sein Lebensglück zu danken! Und wie viele Kranke sollte es gesund gemacht haben! Wie viele Krüppel geheilt von ihrem Bekrechen! Und manches häßliche Mädchenangeßicht zur Schönheit umgewandelt. Ja, holte man sich in der Osternacht einen Krug voll des wunderthätigen Wassers und stellte es in sein Stämmerlein, so konnte das ganze Jahr hindurch keine Krankheit über die Schwelle huschen. Tauchte man das Angeßicht ins heilige Osterwasser, blieb es rein und weiß bis ins hohe Alter, ja, das mußte die Lene einmal probieren, ganz gewiß würde das Osterwasser sie von den häßlichen Sommerprossen befreien, die ihr Gesicht verunzierten und Gegenstand mancher Rederei war. Und gleich ertappte sie sich dabei, wie sie vor dem kleinen Küchenspiegel stand und die Stirn runzelte über die häßlichen gelben Flecken auf Stirn und Nasenrücken. Ja, die sollten und mußten verschwinden, — dann — — Lenes Stirn glättete sich wieder — ja dann war sie wirklich gar nicht so häßlich — o, sie würde schon noch einen Schatz bekommen, sie war ja nun schon siebzehn Jahre.

„Guten Morgen, Fräulein, schon so fleißig!“ Erschrack fuhr Lene zusammen. Da, in der Küchentür stand ja wahrhaftig der Herr mit den Backsteinen; merkwürdig, wie oft der nun vorübergegangen war und nun kam er gar in die Küche. Was mochte der hier wollen?

„Die Frau ist nicht zu Hause,“ stotterte Lene verlegen.

„Macht auch nichts. Wollte nur vorfragen, ob für morgen die Oßereier bestellt sind.“

„Ja, ja! Die Minna war schon hier!“

„Na so — dann ist's ja gut. Schönen guten Morgen denn! Ist's erlaubt, eine Osterliebe zu brechen?“ rief er dem Mädchen nach im Gehen zu.

„Ja — nee, — bitte, — aber ganz aufgeblüht sind sie ja noch nicht.“

„O, so lieb ich sie grad. Die treibenden, schwellenden Knospen, Fräulein Lene — das sind die herauschenden.“

Wie merkwürdig sie der seine Herr bei den ihr unverständlichen Worten angesehen; und ihren Namen mußte er sogar! Ganz Blutröt wurde darüber die Lene im Gesicht, und gleich mußte sie an die häßlichen Sommerprossen denken. Lange noch stand sie am Küchensfenster und sah dem jungen Herrn nach, wie er so vergnügt pfeifend davon ging, und sich an der Gartenhecke noch einmal umdrehte.

Mit knarrenden Tönen verkündet die alte Dorfuhre die sechste Abendstunde, da bewegt sich eine Truppe junger Mädchen, alle mit Töpfen, Kannen und kleinen Eimern versehen, nach dem nahe gelegenen Wäldchen, wo die Mariaquelle ihr kristallklares Wasser aus feurigem Gestein sprudelt. Kein Laut ist hörbar, nur das Rascheln des gefallenen Laubes, über das der Fuß gleitet. Wie Geister schleichen sie vorbei an Beden und Gräben, Gefrorenen darf ja nicht werden. Nur ein Wort, bevor der Hahn in der Morgenstunde den ersten Schrei gelaut, und der Zauber ist gebrochen, das Osterwasser würde seine wunderthätige Wirkung verlieren.

## Jugendämter, eine Volksfrage

Von Dr. Sophie Schoefer.

### II. Ueber die Organisation des Jugendamtes.

Auf keinem Gebiet der sozialen Fürsorge ist planloses Arbeiten verhängnisvoller als auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendfürsorge. Es gibt an vielen Orten eine Fülle von Organisationen, die oft nebeneinander arbeiten, ohne voneinander zu wissen oder sich um einander zu kümmern, die sich der Kinder annehmen, etwa wie es der Zufall bringt oder wie sie ihnen auf Grund gesetzlicher Vorschriften zugewiesen werden. So kann es vorkommen, daß sechs oder mehr verschiedene Instanzen sich um ein Kind annehmen. Wir haben nicht eine öffentliche Kinderfürsorge, sondern viele verschiedene Einrichtungen neben- und durcheinander. Der Fernsehende macht sich von dieser Vielfältigkeit, diesem Wirrwarr öffentlicher Schularbeit kaum eine richtige Vorstellung.

Eine Fürsorge, welche wirksam, dem Kinde und seiner Umgebung nicht schädlich werden und mit möglichst wenig Kraftverschwendung ausgeführt werden soll, muß von einer Zentralinstanz aus geleitet werden. Es muß also eine leistungsfähige Behörde geschaffen werden, welche die öffentlichen Kinder- und Jugendfürsorge wirklich zu leiten imstande ist, daher die Forderung nach einem Reichsgesetz über Kinderfürsorge. Dieses hätte eine einheitliche Grundlage öffentlicher Kinderschularbeit zu schaffen, ohne den einzelnen Organisationen einen zu eng begrenzten Rahmen zu ziehen. Eine einheitliche Zusammenfassung aller dieser Arbeit ist vor und während des Krieges schon wiederholt verlangt worden und ist jetzt ein dringendes Gebot der Notwendigkeit, dem das Jugendwohlfahrtsgesetz durch die Forderung von Jugendämtern, Kinderfürsorgeämtern, Kinderschulämtern oder wie man sie nennen will, gerecht werden soll.

Die Organisation darf nicht bürokratisch gestaltet sein. Sie muß ein ausgedehntes Netz von Hilfsorganen über das ganze Gebiet ihrer Zuständigkeit heranziehen. Die Zentralstelle selbst stellt das Sammelbecken dar, sowohl für die behördlichen als auch für ehrenamtliche Organe, deren Mithilfe nicht ausgeschaltet werden kann und soll. Die freie Liebestätigkeit der Vereine und anderen privaten Organe erfährt durch diese Zentralisation eine erhebliche Entlastung; sie kommt zugleich durch Eingliederung in den organischen Aufbau der Kinderfürsorge zu erhöhter Geltung. Die ehrenamtliche Tätigkeit stellt die Ergänzung der amtlich

Blötzlich wird es lebendig hinter der Haselhecke, an der der felsame Zug vorüber muß. Hier lugt ein lachendes Burschen-angesicht durch die Zweige, dort beleuchtet der Mond einen fehnigen Jünglingsarm, eine nervige Hand, die eine Haselgerte bricht und den erschrocken Pilgerinnen damit ein wenig unter der Nase hält. Ein ununterdrücktes Lachen, ein verdecktes Nichern wird vernehmbar, — aber gesprochen wird kein Wort. Immer weiter geht, über Wiesen und Felder hinein in den dunklen Tann. Voran die gläubige Mädchenschar und hinterdrein die übermütigen Burschen; denen es jedoch nicht gelingt, den Tann des Schweigens zu brechen.

Nach halbstündiger Wanderschaft ist man am Ziele. Glucksend und murmelnd rinnt das Wasser der Mariaquelle in seinem feineren Bett. Verträumt stehen die alten Weiden am Wege, silberweiß erglänzen im Mondenlicht die seidenen grauweissen Häubchen. Im Nu sind alle die Gefäße gefüllt mit dem wunderbaren Raß, ebenso schnell hat jedes Dirnchen seinen Wasserträger, wie die Minna ganz richtig prophezeit hat; und heimwärts gehts unter heimlichem Lachen, Nichern und Schweigen. Nur eine fehlt noch — die Lene.

Blänzig kniet sie am Felsen, dem die Mariaquelle entspringt und besenchtet das schmale, feine Angesicht immer und immer wieder mit dem heiligen Wasser; inbrünstig betend, wie ihes die Großmutter gelehrt hatte:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich!  
Laß mich sein rein wie die Lilie,  
Schön wie die Sonne!  
Fromm wie Dein Jesu-Kindlein.  
Und Dir will ich dienen, Dir will  
ich leben und sterben in Ewigkeit, Amen!“

Und nun schnell die Kanne gefüllt, um die anderen noch zu erreichen. Hastig gleiten die Kinderfüße über den feuchten Waldboden. Da raschelt neben ihr im Gebüsch. Eine schlanke Männergestalt wird sichtbar, ein starker Arm legt sich um Lenes Taille. „Nicht so schnell, Fräulein Lene, bitte, lassen Sie mich Ihr Wasserträger sein.“

tätigen Personen dar. Die Zentralisation der Kinder- und Jugendfürsorge erfordert, um wirklich gut arbeiten zu können, zugleich eine weitgehende Dezentralisation. Die Fürsorge für seine heranwachsende Jugend muß dem Staat so am Herzen liegen, daß in jedem Bezirk, in jedem Kreis Jugendämter geschaffen werden, die dann in entsprechenden Landesjugendämtern und zuletzt im Reichsjugendamt ihre Spitze finden würden.

Es muß überall in Stadt und Land ein Amt geschaffen werden, das die Aufgaben der öffentlichen Jugendfürsorge auf Grund gesetzlicher Verpflichtung durchzuführen hat. Dieses Jugendamt hat die körperliche, geistige und sittliche Wohlfahrt aller Kinder und Jugendlichen zu überwachen, von der Geburt bis zur Volljährigkeit. Darum muß es folgende Abteilungen umfassen:

1. Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, 2. Vormundschaft,
3. Schulpflege, 4. Jugendpflege, 5. Jugendfürsorge.

Durch den Krieg hat eine umgekehrte Massenauslese gravierender Art stattgefunden: gerade die besten Kräfte des Volkes sind vernichtet worden. Die Wirkung ergibt sich nicht nur aus den erhöhten Sterbeziffern, sondern auch aus dem Ueberhandnehmen verheerender Krankheiten, wobei Tuberkulose und Geschlechtskrankheit im Vordergrund stehen. Die Sterblichkeit des Kindes vom 1. bis zum 15. Jahr ist um das Doppelte gestiegen. Säuglings- und Kleinkinderfürsorge intensiver Art sind grundlegende Bedingungen für den Wiederaufbau einer gesunden, starken Bevölkerung. Ärzte und Fürsorgefrauen müssen sich in bester Weise in die Hände arbeiten. Aufgaben dieser Abteilung wären vor allem Fürsorge für alle Kinder im 1. Lebensjahr, namentlich aber für Kostkinder und uneheliche, Einrichtung ärztlicher Kontrollstellen, Mütterberatungsstellen, Wohnungsbesuche, Einrichtung von Säuglingsheimen, von Krippen, Beschaffung von Säuglingsmilch, Kostplatzvermittlung usw.

Als Unterabteilung dieses Amtes ist die Fürsorge für das Kleinkind zu organisieren. Diese Fürsorge ist gründlich auszubauen, wenn anders die unstreitbaren Erfolge der Säuglingsfürsorge nicht im Kleinkindesalter wieder verloren gehen sollen. Dieser Abteilung obläge auch die Aufsicht über die öffentlichen und privaten Kinderbewahranstalten und Kindergärten, die Kinder vom 1. bis zum 6. oder 7. Lebensjahr aufnehmen. Besonders ist darauf zu dringen, daß die Kinderbewahranstalten und Kindergärten nicht eine zu große Anzahl von Kindern aufnehmen, damit sie den einzelnen Kindern eher gerecht werden können.

Die Lene reißt erschrockt die Augen auf. Nur undeutlich läßt das fahle Licht des Mondes das Gesicht des Mannes erkennen. Aber eins fällt dem Mädchen auf, eine weiße Osterlilie, die der Mann im Anopfloch hat. Da senkt Lene verwirrt den Blick und — Lackstiefel erglänzen im Mondlicht, — des Schulzen Sohn.

Und der kommt zu ihr! Der seine Herr trägt ihre Kanne und legt seinen Arm um ihre Hüfte! Ein Schauer, süß und wonnig durchrieselt des Mädchens Leib. Darf sie es denn wagen, daß der ihre Wasserkanne trägt? — Ja was, sprechen darf sie nicht — und will es nicht. Nein, nicht sprechen! — Nicht den Zauber bannen, — die häßlichen Sommerprossen, sie müssen und sollen verschwinden! Und schweigend geht die Lene an des Schulzen Sohnes Seite. In nie gelanntem Glückstammel hört sie sein Kosen und Klüßern. Und so willig lauscht das Ohr, das nie solche Worte vernommen, auf den süßen Ton.

Gar nicht fassen kann die Lene das Glück. Und heimlich grölt sie der Minna, die solch häßliche Worte über des Schulzen Sohn gesagt.

Nun sind sie inmitten des Wäldchens, nur spärlich leuchtet der Mond durch das dicke Geäst. Hüpfende weiße Punkte bedecken den Waldboden. Weiße Anemonen, die ersten Frühlingskinder sind, die sich leicht im Nachtwind wiegen. Tief neigen sie sich zur Erde, wenn der elegante Lackstiefel mit sicherem Schritt darüberfährt.

Weiße Anemonen!

In weißen, wippenden Anemonen ist der Lene Brautbett gemacht.

Staglos, wie die zarten Blütenkinder verendeten unter des Lackstiefels Tritt, parb des Mädchens Unschuldskolumne in der frohigen Vorfrühlingsnacht.

(Fortsetzung folgt)

Diesen beiden Abteilungen ist eine Kostplatz-Vermittlungsstelle einzugliedern, die eine genaue Uebersicht über alle Fälle der Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in Familien ermöglicht. Dabei ist namentlich auf Führung einer schwarzen Liste von ungeeigneten Familienpflegestellen zu achten. Die Kostplatzvermittlung arbeitet wohl mit den Polizeiorganen, darf aber nicht durch Hilfskräfte der Polizei (Schulleute, wie noch vielfach auf dem Lande üblich) vollzogen werden.

Die zweite Hauptabteilung des Jugendamtes ist das Vormundschafsammt, dem namentlich die juristische Vertretung der Mündel zufällt. Außerdem obliegt dem Vormundschafsammt die möglichst organische Eingliederung eines Gemeindevorstandes, um der eigentlichen Aufgabe der Vormundschaft, Erziehungswacht und Erziehungsaufsicht, gerecht zu werden. Eine besondere Aufgabe dieser Abteilung wäre auch die rechtliche Beratung der Schwangeren, namentlich Schwangerer, unehelicher Mütter, denn es ist erfahrungsgemäß viel schwerer, ein mühsam geborenes Kind lebensfähig zu erhalten, als ein Kind, das schon im Mutterleib besorgt wurde. Die Beratung müßte sowohl eine wirtschaftliche als eine ärztliche und juristische sein.

Die dritte Hauptabteilung des Jugendamtes, das Schulpflegeamt, hätte vor allem Schulkinderpflege zu leisten durch planvolle Organisation des Schulpflegersystems, die vor allem als Gehilfen der Schullehrer zu wirken haben. Ihnen obliegt die Durchführung der ärztlichen Anordnungen und die Beaufsichtigung der Schulpflegungen. Dabei ist immer an dem Grundsatz festzuhalten, daß die geeigneten und berufensten Pfleger der Schulkinder die Lehrkräfte sind, die es als Ehrenpflicht auffassen müßten, die eigentliche Pflege der Kinder in inneren und äußeren Nöten selbst in die Hand zu nehmen und so einem gedeihlichen Zusammenarbeiten von Schule und Haus einen festen Boden zu bereiten. In diese Abteilung gehört auch noch die Aufsicht über alle Waisenhäuser, alle Erziehungsanstalten, die Kinder im schulpflichtigen Alter aufnehmen, über Anstalten für schwer erziehbare Kinder, ferner die Unterbringung von Kindern auf dem Lande, in Ferienheimen usw. Als besonders dringende Aufgabe des Schulpflegeamtes ist die Hortaufsicht zu nennen. Die Horte sind so auszubauen, daß sie keine Massenanstalten sind, sie sollen wirklich ein Stück Frohsinn, Lebens- und Arbeitsfreude vermitteln, daß sie nicht wie bisher nur Gelegenheitsarbeiten, unbeaufsichtigte Kinder notdürftig unterzubringen. Hortarbeit sei keine Fortsetzung der Lernarbeit in der Schule, sondern vielmehr Betätigung manueller Begabung frei nach Wahl (Gartenarbeit, Laubbau, Papparbeit, Handwerksverrichtungen, Spiele im Freien usw.).

(Schluß folgt)

## Zur Ernährungslage

Zu dem Artikel in Nr. 7 der „Gleichheit“ gingen uns folgende beachtenswerte Ausführungen zu:

Der Krieg mit seinen Grausamkeiten und Scheufligkeiten ist längst vorüber, der Schnitter Tod bleibt aber trotzdem noch Herr über so viel blühendes Menschenleben. Unser zu sehr abgehärteter Körper vermag keinen Widerstand zu leisten gegen die alljährlich im Frühjahr uns heimsuchenden Krankheiten. Trotzdem die Ernährung eine zum Teil bessere geworden ist, läßt sie doch so manches zu wünschen übrig. Folgende Zeilen könnten vielleicht als Richtschnur für eine bessere Erfassung der wichtigsten Lebensmittel dienen:

Alles was vor und während des Krieges und vielleicht auch jetzt noch sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichert und bereichert hat, schreit nach freiem Handel. Doch nur ungeheuer können wir zum Aufstieg kommen. Nicht freier Handel, sondern noch mehr als bisher, also eine doppelte Rationierung der Lebensmittel kann uns aus dem Elend herausheilen. Bekanntlich besitzen wir doch alle eine Kartoffel, Brot, Zucker, Fett, Nahrungsmittel- und Fleischkarte, kurz und gut bald Karten für alles, was die arbeitende Bevölkerung zu ihrer Ernährung braucht. So ließe sich mit Leichtfertigkeit die Verjorgung in zwei Teile teilen, in eine Grund- und in eine Nebenration. Als Grundration müßte gesichert werden: 4 Pfd. Brot, 5 Pfd. Kartoffeln, 150 Gramm Zucker, 100 Gramm Fett, 100 Gramm Nahrungsmittel und 150 Gramm Speck oder Fleisch wöchentlich. Als Nebenration könnte das gleiche Quantum gelten. Beträgt nun in der Grundration der Preis für 5 Pfd. Kartoffeln 1,50 Mk., so müßte er in der Nebenration 3 Mk. betragen, also das Doppelte. Und so könnte auch mit den anderen Lebensmitteln verfahren werden. Auf diese Weise könnte den Verbrauchern, die sich doch

oft mühselig das Nötige heranschaffen müssen, und auch den Landwirten geholfen werden. Vor allen Dingen würde dadurch dem Schieber- und Schleichhändlerum ein Niesel vorgehoben. Aber auch darauf gilt es zu achten, da es den Preisen „Halt“ geben wird. Nicht eine Schraube ohne Ende darf es werden, sondern wir müssen einer ruhigen, glatten Entwicklung entgegensehen können. Auch den Kommunen muß scharfe Anweisung gegeben werden, daß es in Zukunft nicht mehr vorkommen kann, daß der Zwischenhändler mehr verdient als der Erzeuger selbst. Das wirkt ja gerade so empörend auf die kleinen Landwirte, denn der Großgrundbesitzer hat schon einen weit höheren Verdienst als er. Mein Vorschlag geht nun dahin, daß, wenn dem Landwirt für die Grundration der Zentner Kartoffeln mit 20 Mk. bezahlt wird, müßte der Preis für die Nebenration der Zentner Kartoffeln 40 Mk. betragen. Das ergibt dann einen Durchschnittspreis von 30 Mk. für den Zentner. Und so müßte der Durchschnittspreis, der den Landwirten gezahlt wird, zugleich als Grundpreis in der Grundration gelten. Die Transportkosten und die übrigen notwendigen Ausgaben müßten von der Nebenration bestritten werden. Das ergäbe ja trotzdem noch, alles in allem gerechnet, 50 Proz. (In der Nebenration der Zentner 60 Mk. ab Verbraucher.) Sollten diese 50 Proz. nicht ausreichen und einzelne Kommunen Schaden dadurch erleiden, so bleibt der Ausweg, daß die bestehenden Klassen, denen ja bekanntlich noch andere Lebensmittel zur Verfügung stehen, dazu verpflichtet würden, nur die Nebenrationen zu beziehen. Das ließe sich vom Lebensmittelamt durch Stempelauflage leicht vermerken. Unsere Regierung aber müßte sofort nach der Ernte auf dem Gebiete der Ernährung ihr Möglichstes tun, um das Vertrauen der unteren Volksschichten zu gewinnen. Dann würden auch Arbeiter und Angestellte mit weit größerem Eifer als bisher an ihre Arbeit gehen und so zum Aufstieg unseres Volkes beitragen.

Agnes Vogt.

## Aus unserer Bewegung

Laut Beschluß der Frauenkonferenz, die am 14. September 1919 in Nürnberg tagte, beschloß die hiesige Parteileitung, eine Agitationskommission aus zehn Genossinnen zu bilden, aus deren Mitte Unterzeichnete als Vorsitzende gewählt wurde. Diese zehn Genossinnen sind zu besonderer Frauenagitation je einem Ortsbezirk beigesteuert. Es haben nun in verschiedenen Bezirken Agitationsversammlungen mit gutem Erfolg stattgefunden, so daß jetzt daran gedacht wird, jedem Vertrauensmann eine weibliche Vertrauensperson zur Seite zu stellen, damit in den 248 Wahlbezirken in Nürnberg mit einer regelrechten Agitation unter den Frauen begonnen werden kann. Es sollen auch für die „Gleichheit“ neue Abonnentinnen gewonnen werden. Zur Ausbildung von Referentinnen wurde ein Kursus eingerichtet, an dem 14 Genossinnen teilnehmen. Dank der politischen Gleichberechtigung der Frau haben wir jetzt in allen Parlamenten Nürnberger Genossinnen. So in der Nationalversammlung die Genossin Grünberg, im Stadtrat die Genossinnen Redding und Müller, im Kreistag die Genossin Hülbed, im Armentat die Genossinnen Brand und Amon. Ebenfalls sind in allen Bezirken Genossinnen von uns als Armenpflegerinnen tätig, wie auch in den Mietseinerungsämtern. Es gilt nun, für den bevorstehenden Wahlkampf die Frauen aufzuklären, damit sie wissen, welcher Partei sie ihre Stimme zu geben haben. War es doch die Sozialdemokratische Partei, die stets für das Frauenwahlrecht eingetreten ist, obwohl sie wußte, daß bei der geringen politischen Schulung der Frau das Frauenwahlrecht ihr zuerst Nachteile bringen würde. An uns liegt es nun, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, daß bei der nächsten Wahl die Frauen sozialdemokratisch wählen und nicht den Parteien ihre Stimme geben, die bei jeder Gelegenheit versucht haben, das Frauenwahlrecht lächerlich zu machen und es noch bis kurz vor der Revolution für unannehmbar erklärten. Frauen, rüsst zur nächsten Wahl, frisch, ohne Zögern ans Werk. Erobern wir die Frauen, dann ist die Diktatur von links und die Reaktion von rechts geschlagen.

\* Babette Hülbed.

Heutwogen und Dürrwangen. Am Sonntag, den 14. März, sprach Genossin Grünberg (M. d. N.) in zwei Volksversammlungen über „Die politischen Ereignisse und die Frau im neuen Deutschland“. Die Versammlungen, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammenschlehten, gaben wiederholt ihrem Unwillen Ausdruck über den Staatsstreich der Deutsch-Nationalen, und in der Diskussion wurde erklärt, daß, wie die Preußen bei

Bayern geholfen haben, um die Räterepublik München zu befeitigen, auch die Bayern nach Berlin gehen, um den preussischen Militarismus und das Junkertum aus dem Reichstag zu entfernen. Die Freiheit und die Republik zu erhalten, wird als höchste Aufgabe angesehen. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

★

**Dinkelbühl.** In einer von der sozialdemokratischen Partei hier einberufenen Volksversammlung, in der an 1000 Personen anwesend waren, sprach am 18. März im Schrannefaale Fräulein Helene Grünberg-Kürnberg (M. d. N.) über „Die Frau im neuen Deutschland“ und die — durch die jüngsten Ereignisse bedeutend beeinflusste — politische Lage. Rednerin beleuchtete gebührend die wirtschaftlichen und politischen Folgen des Treibens der Berliner alldeutschen Futtschisten, schilderte die Errungenschaften der Revolution speziell für die deutsche Frau, die durch dieses verbrecherische Treiben gefährdet werden und betonte die

Notwendigkeit, den gegen den Bestand der jungen deutschen Republik und auf Wiederherstellung der Monarchie gerichteten Bestrebungen der Reaktion energisch Widerstand zu leisten. Da diese Kreise unser Volk schon einmal ins Verderben gestürzt haben, müßte das gesamte werktätige Volk einig sein in der Abwehr. Einstimmig wurde zum Schlusse folgende vom Genossen R i e s vorgeschlagene Entschließung angenommen:

„Die Versammlung ist sich einig in der Verurteilung aller Futsche von rechts und links, sie mißbilligt aufs schärfste die Gefährdung der Republik und der Verfassung durch Gewaltmaßnahmen einer Clique, die unser Volk nur ins Verderben und in den Bürgerkrieg stürzen will. Die Versammlung erklärt, sich einmütig hinter die Weimarer Verfassung zu stellen und diese zu schützen mit allen Mitteln der Demokratie.“

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Bodm-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, O. m. d. S. sämtlich in Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3

# Wo??

verkaufen Sie am besten **Metallabfälle, Flaschenkapseln, Schokoladenstanol, Seki- und Weinflaschen und rohe Felle.** Bringen Sie alles nur zu **Quade, Schmidstr. 36** Ecke Neanderstraße. Tel.: Alexander 1192. Auf Wunsch kostenfrei. Abholg.

# Heber 1000 Atteste

bestätigen die heilsame Wirkung von **San-Rat Kaussalbe** b. Hautausschl., Fiechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl.-Dos. 3 & 25.12.-Mk. versendet **Elefant-Apotheke, Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)**

# Möbel,

Wer vor-teilhaft Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Alt-handlung v. Ludwig Nicoln, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48.** Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

# Kluge Frauen

lassen sich meinen Gratissprospekt kommen. Frau A. Tump, Berlin-Pankov 40, Postamt 1.



**Meinel & Herold** Harmonikafabrik u. Musikinstr.-Vertrieb **Klingenthal (Sachs.) No. 144** Hof. unt. voll. Garant. Harmonikafabrik Spezialität: Wiener zu billigen Preisen. Mundharmon., Clarinet, Gitarre, Zithern, Violinen, Sandozialen, Gitarren, Mandolinen, Flöten u. s. w. **14000 Dankschreiben.**

# Eine Wohltat

für Frauen sind die allein echten Menstruationsmittel

# Japanol

Tropfen u. Dragees. Verlang. Sie sol. aust. Prosp. gratis v. **O. Fürst, Neukölln 66.** Lieferung aller Sanitätsartikel.

# Photographen

Gastlicht-, Zellulidin-Bromsilberkarten, per 1000 Stck. 175.—, 100 Stck. 18.—, Platten billig. Liste frei. **Foto-Industrie, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 237 I.**

# Für Schwerhörige

**D. R. G. M. „Margophon“** wirkt verblüff. Beseit. Ohrgeräusche, nervöse Ohrschmerz. Unsichtb. beg. zu tragen. Preis **10 M. Margophonstäbch. 1 Dtz. 4,00 M. Ausk. ums. Margonal-Co., Berlin, Belle-Allianzstr. 32**

**Frauenleiden** und deren Verhütung! Preis **1,20 Mk., Porto 10 Pf.** Mit einem Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.



# Referenten-Führer

**Referenten-Führer** Aus dem Inhalt Die notwendigen Voraussetzungen politischen Wirkens. — Die allgemeine Bildung. — Die politische Ausbildung. — Wie laminiere und ordne ich das Tagungs-material? — Wie erziele ich man eine Rede aus? — Die Technik des Sprechens. Winke für das Vortragen. Das Buch soll dem brunnmachenden Politiker die Bahn öffnen. Auch mancher alter Praktiker findet in dem Buch wertvolle Anregungen.

Zu beziehen geg. Einl. von 5,50 Bf. und 20 Bf. für Porto (Schriftfoto Berlin 1243) durch die **Soz.-Buchhdlg. Vorwärts, Berlin S.W. 68, Lindenstr. 2.**

Bestellen Sie unsere **Verkaufsedimente!**

**„Gauger“** Reine Wäsche ohne Mühe. *Überall erhältlich!*

**Sie haben einen Vogel** abgeschossen, wenn sie Ihre **Metallabfälle und Alteisen** nur an mich verkaufen. **Zahl stets höchste Tagespreise.** **Eisen- u. Metallgroß. W. Seydlitz** Hauptgeschäft: **Neukölln, Liberstr. 4. Telefon: 9405.** Nur für engros. — Detailankaufstellen **Hermannpl. 4, Böhmische Str. 16 (n. Richardpl.)** **Berlin, Schönhauser Allee 151, Pflückerstr. 33.** Größere Posten werden abgeholt. Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt. **Mitgl. d. Vereins d. Altmetallhändler Groß-Berlins.**

**Eheleute, Verlobte!** verlangen gegen Einsendung von 1,25 Mk. Dr. med. **Müllers wissenschaftliche Broschüre, sie bringt Ihnen Glück und Zufriedenheit.** Versandgeschäft **Drogist Paul Hänssel, Duisburg-Rheinland, Clever Strasse 34.**

**Achtung! Metalle Achtung!** wie: Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw. **GOLD- und SILBERBRUCH.** — Geld für jede Wertsache! **Kauft höchstzahlend** **Kautz & Liedtke** Berlin NO. 18, Weberstraße 20.

**Die höchsten Tagespreise** für Messing, Kupfer, Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahl per Kilo, bei größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt. **Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke, Amt Moritzplatz 106 58, Nebenansehl. Mitgl. des Vereins der Altmetallhändler Groß-Berlins.**

Ankauf von **PERLEN, BRILLANTEN,** Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen. **G. Schleppecke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.**

**Timmer-Essig** überall erhältlich!

**Im Vertrauen** auf die tausendfach erprobte Wirkung, selbst wenn schon vieles andere ohne Erfolg angewandt, nehmen

# + Frauen +

bei Monatsbeschwerde meine seit Jahren erprobten vielbewährten echten Spezialisten. **15 Mark, Extra 26 Mark.** Warnung vor Nachahmung. Auch Sie werden mir dankbar sein für diese

**Hilfe. 1908** Preisgekrönt. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

**Otto Grothe, Neukölln (Gl. 47),** Leykestraße 18, Ecke Hermannstraße. Straßenbahn: C, 19, 21, 28, 29, 53, 55, 58, 94 **Ausschneiden! Aufbewahren!**

